

# **Integrität der Mission im Licht des Evangeliums: Das Zeugnis des Geistes austragen<sup>1</sup>**

*Paulo Suess*

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Freunde und Gäste!

Wenn wir in diesen Konferenzräumen um uns blicken, erscheint und die Welt friedlich, begütert und problemlos. Aber ein Blick in die Zeitungen von Malaysia und ein Rückblick auf unser "Exposure Program" genügt, um eine Idee von den Weltproblemen und ihren Auswirkungen auf asiatischem Boden und näher hin hier in Malaysias zu bekommen. Wir Christen und Theologen, wo immer wir präsent sind, leben von den Vorgaben der Welt und mit einer globalen Agenda, die wir dann, auf ganz konkrete Weise, unter dem Anspruch des Wortes Gottes und in der Tradition unserer Kirchen zu bedenken versuchen.

Die Vorgaben der Welt und die globale Agenda reflektieren die Probleme der Menschen, die sozialen Konflikte auf allen Ebenen und in allen Kontinenten. Die Probleme der Menschen sind keine schicksalhaft verhängten Ausweglosigkeiten. Es sind Probleme, die von Menschen produziert worden sind und daher auch der menschlichen Lösungskompetenz unterstellt werden müssen. Wir Missionswissenschaftler versuchen die Konflikte der Welt als Zeichen Gottes in der Zeit zu lesen und als ganz konkrete Aufgaben wahrzunehmen, an denen wir die Relevanz von Evangelium und Mission für die Welt nachzuweisen versuchen. Daraus ergeben sich Prioritäten und konkrete Optionen.

Ein privilegierter Ort dieses gemeinsamen weltweiten Nachdenkens sind unsere Konferenzen. Hier, auf der XI Internationalen Konferenz von IAMS, in Port Dickson, kreist unsere Reflexion um zwei Schwerpunkte: Was bedeutet für uns "Integrität der Mission" und wo und auf welche Weise sind wir „Zeugen des Geistes“? Es geht uns hier also nicht um Teilaspekte, sondern um das Ganze der Mission auf der Augenhöhe der Welt. Wir stehen weder über, noch unter oder außerhalb der Welt. Wir sind "in der Welt", aber nicht „von der Welt“. Es geht uns hier also um Hermeneutik des Weltgeschehens und Maieutik des Geistes, auf der Grundlage unserer professionellen Kompetenz und unseres prophetischen Auftrags. Die „Integrität der Mission“ steht in Beziehung zur Integrität unserer Weltsicht in einer kontextuell inkarnierten und und gleichzeitig mystischen Perspektive. „Zeugenschaft des Geistes“ ist die Geburt Gottes in uns und in der Welt.

## **I.**

In diesem historischen Augenblick, in dem die Völker mehr und mehr gezwungen sind unter den anarchischen Bedingungen der Globalisierung zu leben, ringen alle unsere Völker mit großen Schwierigkeiten, die gezeichnet sind von der ökonomischen Stagnation, von Massenarbeitslosigkeit, von Verarmung der Familien, Kriminalität, Drogen und Gewalttätigkeiten. Die neu gewählten Regierungen gleichen oft spiegelbildlich den abgewählten. Formal unabhängige Staaten sind in den Kontext einer mehr oder weniger entstaatlichten, unter dem Diktat des hegemonialen Liberalismus stehenden, Weltgesellschaft eingebettet und müssen den wirtschaftlichen Imperativen des Weltmarktes gehorchen. Mitmenschen und Wähler werden in der Kundenkartei geführt. Die Interessen der armen Mehrheiten werden kaum wahrgenommen.

Zwischen der letzten IAMS-Konferenz in Südafrika (2000) und dieser hier in Malaysia (2004), sind die Menschen in den meisten Ländern, in denen wir leben, ärmer geworden.

---

<sup>1</sup> Rede des Präsidenten (Presidential Address) während der XI Konferenz der Internationalen Vereinigung für Missionswissenschaft (International Association for Mission Studies/IAMS), 31. July - 7. August 2004, Malaysia, Port Dickson. Die Konferenz stand unter dem Thema: Integrität der Mission im Licht des Evangeliums: Das Zeugnis des Geistes austragen (Integrity of Mission in the Light of the Gospel: Bearing the Witness of the Spirit).

Zwischen beiden Daten liegt, neben dem Terror einer weltweiten Verarmung durch Auslandsschulden, Arbeitslosigkeit und ungleiche Handelsbedingungen, der Terroranschlag vom 11. September 2001, der auch uns Missionswissenschaftler herausfordert. Der Terror selbst und die Rache für diesen Terror haben viele unschuldige Menschenopfer gefordert. Wir haben uns als Christen über beide Seiten entrüstet und gegen die Rache auf vielseitige Weise protestiert. Wer Rache verweigerte, wer der Spirale der Gewalt einhalt bieten wollte und darauf pochte, dass der Kampf gegen den Terrorismus nur im Rahmen der Legalität und mit den Mitteln des Rechtsstaates geführt werden dürfe, wurde oft selbst verdächtigt auf der verbrecherischen Seite zu stehen. Der Terrorismus nährt sich von der Zahl der Toten, die er provoziert. Rache legitimiert die Fortsetzung verbrecherischer Aktionen. Es gibt keinen legitimierbaren Terrorismus, der einem Terrorismus ohne Legitimität gegenüber gestellt werden könnte. Auf diesem ökumenischen Weltkongress der Missionswissenschaft dazu zu schweigen, wäre ein Versäumnis, weil es dabei um die Zukunft der Menschheit geht, um Frieden, Gerechtigkeit und Solidarität.

Wenn hier mit großen Pinselstrichen der Versuch unternommen wird, das Weltpanorama zu zeichnen, so ist dieses Unternehmen unter vielen Aspekten einseitig, und dies nicht nur durch die immer auch einseitige Fachkompetenz der Missionswissenschaft, sondern auch auf Grund der Partikularität unserer Kontexte. Und doch gibt es bei aller Kontextualität immer auch übergreifende gemeinsame Aufgaben, die uns vom Evangelium her vorgegeben sind. So ist die evangelischen Option für die Armen und Anderen nicht nur eine beliebige lateinamerikanische Option, sondern es handelt sich dabei wohl um den Missionsauftrag an sich, also um eine universale Aufgabe. Träger und Ansprechpartner der Mission sind die Armen. Sie inspirieren unsere Theologie und Praxis. Sie hauchen ihr das Pneuma, den Heiligen Geist ein. Unter der Voraussetzung, dass der Heilige Geist Vater der Armen genannt wird, sind die Armen und Ausgeschlossenen nicht nur Brüder und Schwestern in Jesus Christus, sondern Töchter und Söhne des Heiligen Geistes.

Damit bin ich bei einem Punkt, der nicht nur für Missionswissenschaftler gilt, sondern allen Christen gemeinsam ist: Die Grundintention des Evangeliums ist missionarisch und sie ist dies der Armen, der Namenlosen, der Migranten und der Ausgeschlossenen wegen: Der Geist des Herrn und die Weisheit des Geistes ruhen auf denen, die sich gesandt wissen, Armen Frohe Botschaft und Gefangenen Befreiung zu verkünden als Gnadenjahr des Herrn (vgl. Lk 4,18f).

Wir haben vor vier Jahren, in Südafrika, das dritte Jahrtausend als Beginn dieses Gnadenjahres gefeiert, in der Hoffnung, dass uns nach einem Jahrhundert kriegerischer Barbarei, bürokratischer Massenmorde, ethnischer Ausrottungskriege und Apartheid, dass uns nun endlich Jahre des Friedens geschenkt würden, in denen wir den Dialog zwischen den Christen der verschiedensten Denominationen und zwischen den Religionen, diesen so notwendigen makroökumenischen Dialog, vertiefen könnten. Missiologisch wichtig und missionarisch fundamental wäre auch der Dialog mit einer atheistisch und säkularistisch geprägten Welt, deren Quellen oft nicht mehr ausreichen, um ein normatives Selbst- und Weltverständnis zu begründen.

Die Aufgaben und Herausforderungen, die auf uns zukamen, waren größer, als wir uns dies vorgestellt hatten. Wir stehen einerseits vor einem Übergang vom Völkerrecht - das unseren indigenen Völkern in Lateinamerika, aber auch denen in Indien und Afrika nie besonderen Schutz gewährt hat - zu einem kosmopolitischen Weltbürgerrecht aller Staaten, Nationen und Völker. Weder der Bilateralismus, der die beiden Blöcke Ost und West einander gegenüber gestellt hat, noch der hegemoniale Unilateralismus mit seiner Supermachtpolitik, weisen in die Zukunft einer sich immer komplexer gestaltenden Welt. Die Asymmetrie und Unangemessenheit zwischen einer elektronisch hochgezüchteten Kriegsmaschinerie und Steine werfenden Jugendlichen im Gaza-Streifen oder bäuerlichen Bodentruppen in Afghanistan und im Irak, sind moralisch obszön. An den Checkpoints war ich Zeuge der unmenschlichen Behandlung der Palästinenser durch die

Besatzungsmacht. Hinter dem Reizwort 'Terrorbekämpfung' verbirgt sich oft Unterdrückung und Verzweiflung, Landraub und Erdölinteressen.

Die Ursachen solcher Konflikte reichen historisch oft weit zurück und sind vielfältiger Art. Unmittelbare Lösungen haben wir nicht anzubieten, es sei denn Gesprächsbereitschaft, Leidempfindlichkeit für die Opfer und Wachsamkeit gegenüber fundamentalistischen Tendenzen in unserem eigenen Haus der Theologie und der Kirchen. Wir haben gegen den Kolonialismus gewettert, waren aber oft viel zu beschäftigt mit unseren akademischen Ritualen, um die anderen, die schamlosen Rituale der Produktion, Spekulation und so genannte Wertschöpfungsketten des neoliberalen Kapitalismus noch als missionstheologisch relevante Aufgaben wahrzunehmen. Statt einer so genannten Welt-Sozialpolitik, in der Randgruppen gezüchtet werden, hätte sich die "Integrität unserer Mission " an der Integration aller Völker abarbeiten können und müssen, etwa durch unser prophetisches Einstehen für eine solidarischen Einwanderungspolitik und Umverteilung von Kapital und Arbeit.

Auf Dauer können Frieden und Freiheit nicht mit militärischen Mitteln einer hegemonialen Supermacht, sondern nur durch gerechte Handelsbeziehungen, durch Rechtsstaatlichkeit und Toleranz, durch Menschenrechte und den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit erreicht werden. Auf Armut und Unterdrückung lässt sich kein dauerhafter Friede bauen. Mit Waffen, Raketen und Zäunen schützen wir weder die Armen noch uns selbst vor der Barbarei. Was können wir dann tun, um die Anderen und uns selbst zu schützen? Worin besteht die Gute Nachricht der Hoffnung in einer unter dem Druck von Markt, Konsum und fehlender Sensibilität für die Sache der Menschheit leidenden Gesellschaft?

## II.

Wo es uns gelingt die Zäune, welche die soziale Asymmetrie schützen sollen, abubrechen, also wo wir uns erinnern lassen, dass Jesus von Nazareth gleich zu Beginn seiner Mission, so ist es in der Versuchungsgeschichte übermittelt, Privilegien, Prestige und Macht von sich gewiesen hat, und wo wir uns erinnern lassen, dass Gott im Gestus der Gabe in unseren Kirchen Heiliger Geist genannt wird, da tut sich ein Ausweg auf aus dem schweigenden Einverständnis mit der Gefangenschaft des Marktes. Aus-Weg heißt, aus unserem Leben und Forschen eine Gabe für jene zu machen, die da bitten: „Gib mir den Mantel!“ und „Gib mir einen Schluck Wasser!“ (Joh 4,7). „Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). In der Logik des Gebens und Teilens, durch die Partizipation aller an den Gütern dieser Welt und an der politischen Verwaltung unserer Nationen, werden asymmetrische Unrechtsverhältnisse aufgehoben, geschieht Gotteserfahrung im Kraftfeld von Kommunikation, Offenbarung und Gnade.

Auf dem Grund unserer Optionen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, gehören die Sache und das Projekt der Armen-Anderen zum größeren Projekt des Reiches Gottes mit seinem historischen und eschatologischen Horizont. Das größere Projekt des Reiches Gottes ist in unserem Leben präsent durch die Verknüpfung und Relevanz unseres akademischen Lehrens mit den kleinen Siegen und Verlusten der Armen und durch unsere Nähe zu sozialen Bewegungen. Ohne diese Nähe fehlt dem Theologietreiben die Dimension der Weisheit und des Geistes. Ohne diese Nähe zu den Armen fehlt unserem Glauben die Hoffnung, die unserem Leben Sinn gibt.

Die Mystik einer integralen Mission, die uns mit den einfachen Menschen verbindet, verweist uns auf drei Dimensionen unserer Verantwortung:

- Wir versuchen an jedem Ort den **universalen Horizont** unserer missionswissenschaftlichen Verantwortung - trotz aller institutionellen, kulturellen und geographischen Verflechtungen - im Auge zu behalten;

- Wir versuchen die Konflikte, die sich aus der Sache der Armen ergeben, aufzugreifen in einer **prophetischen Militanz**, die daraus eine Gelegenheit **zur sozialen Transformation** macht. Unsere Theologie hat immer eine militante Dimension, weil die Armen und Anderen im Zentrum der Konflikte unserer jeweiligen Nationen stehen. Bei diesen Konflikten geht es um Umverteilung der in den Händen weniger angehäuften Güter und um Anerkennung der Anderen in ihrer Alterität.

- Wir versuchen die Ostererfahrung von Tod und Auferstehung in **Beziehungen kontextueller Präsenz, des Teilens und der Gratuität** zu leben.

Missionswissenschaft ist jener eilige Schritt, welcher den Spuren der missionarischen Praxis folgt, die als Zeichen der Gerechtigkeit und Bilder der Hoffnung gelesen werden kann. Makrostrukturelle Transformation liegt nicht im Bereich unserer Fachkompetenz und doch sind gerade diese Zeichen der Gerechtigkeit und Bilder der Hoffnung der Anfang einer nachhaltigen Transformation makrostruktureller und ganz persönlicher Art. Gegen die immerwährenden Botschaften der Kommunikationsmittel und ihre verführerischen Zeichen im Dienste des Marktes, versucht unsere Missionswissenschaft Zeichen der Gerechtigkeit und Bilder der Hoffnung zu produzieren. In einer Welt, in der die Privilegierten den Sinn für das Leben verloren haben und die Armen die Widerstandskraft, ist die missionswissenschaftliche Hermeneutik eine Hermeneutik des Widerstands und der Hoffnung. Das menschliche Leben kann sinnvoll sein trotz der Kontingenz des Todes und trotz struktureller Ungerechtigkeit. Unser Glaube ist eine unendliche Quelle von Hoffungsgründen und Gründen für die reale Möglichkeit von Befreiung.

Mission bedeutet Gedächtnis und Projekt. Gedächtnis einer kolonialen und immer wieder neu, ja täglich kolonisierenden Umwelt, und Projekt der Befreiung der Armen. Gedächtnis und Projekt sind konstitutiv für die Praxis der Mission und für die Reflexion über diese Praxis, die wir Missionswissenschaft nennen. Das Gedächtnis unterbricht die obsessive und traumatische Reproduktion der Vergangenheit. Und das Projekt, als Vision einer anderen Gesellschaft, entreißt uns selbstquälerischer und depressiver Grübeleien. Diese andere Gesellschaft ist zeichenhaft präsent unter den Anderen und Armen. In den eingeborenen Gesellschaften, beispielsweise, finden wir Elemente einer anderen Gesellschaftsordnung, in der die „Konstruktion“ von Menschen vor der Produktion von Waren steht, in der die Partizipation wichtiger ist als Competition, Teilen wichtiger als Akkumulation, die Freiheit wichtiger als die sekundären Tugenden des Gehorsams und der Ordnung.

In dieser anderen Gesellschaft in Konstruktion, die konkret möglich ist und eine Gesellschaft ohne Ausgeschlossene sein wird, in der alle frei sein werden und gleich, in dieser Gesellschaft wird es sinnlos sein zu produzieren um zu akkumulieren. Kleine Zellen dieser neuen Gesellschaft, die unter allen Völkern und Nationen entdeckt werden können, artikulieren sich mit mehr und mehr Intensität auf dem Sozialen Weltforum, das sich jährlich in Porto Alegre, und letztes Jahr in Bombay, versammelt hat.

### III.

In der Vergangenheit, wurden die Praxis der Mission und die Reflexion dieser Praxis mit Recht angeklagt, dass ihre Universalität ein Ausdruck ihres Willens zur Weltbeherrschung sei. Der missiologisch-missionarische Diskurs war, in gewisser Weise, hegemonisch und exklusiv. Aber die Universalität der Mission muss heute verstanden werden als Alternative zur Globalisierung unter dem Diktat eines sozial-darwinistischen Liberalismus. Die Kommunikationstechnologie hat eine Menschheit geprägt, die in ständiger Verbindung ist durch das Wort, das Bild und die Geschäfte.

Aber diese Weltgesellschaft ist gleichzeitig getrennt durch den sozialen Graben zwischen Gewinnern und Verlieren dieser Globalisierung. Mission und Missionswissenschaft sind

universal - und Universalität ist ein Aspekt der Integralität von Mission -, weil sie niemand ausschließen. Wäre Mission geographisch, kulturell, ethnisch und sozial begrenzt, wenn sie sich nur an eine kleine Zuhörerschaft der Auserwählten richten würde, dann wäre sie ausschließend, wie die neoliberal konfigurierte Globalisierung. Wir geben uns mit keiner provinziellen Befreiung oder privilegierten Erlösung für einige wenige zufrieden. Christen haben keinen Status einer „erlösenden Klasse“ oder eines „auserwählten Volkes“ für sich selbst. Erlösung geschieht über den Anderen, der in die Hände der Räuber gefallen ist.

Die Vermittlung von Befreiung und Erlösung geschieht durch die *Opfer* der Systeme, nicht durch die *Reinen* in den Kirchen oder die *Eliten* der Gesellschaft. Ohne das Bündnis mit den Anderen und Armen, die Opfer der Systeme geworden sind, gibt es keine Erlösung. Die Sache der Unterdrückten und all derer, die unter die Räuber gefallen sind, ist eine gemeinsame Sache. Der Opfer wegen ist uns die Hoffnung auf Erlösung gegeben. Der Opfer wegen ist unsere Mission universal. Mission ist bis an die Grenzen der Erde dem leidenden Gottesknecht auf der Spur. In ihrem Wesen ist Mission grenzenlos, obwohl sie immer wieder genötigt ist, ihre eigenen Grenzen anzuerkennen und die Grenzen der anderen zu respektieren. Durch Universalität verliert missionarische Praxis nicht an kontextueller Nähe. Mission ist universell kontextualisiert. Das missionarische Projekt in seiner kontextuellen Universalität kann gedacht werden als Alternative zur kulturellen Kolonisation und zum sozialen Ausschluss.

Diese Alternative hat ihre Grundlage in fundamentalen Prinzipien des Evangeliums:

- in der Praxis der größeren Liebe und der Verkündigung des Reiches als Befreiung von Gefangenschaft und Korruption,
- in dem Verständnis der globalen Einheit als Artikulation vieler Lebensprojekte mit verschiedenen Horizonten, die ihrerseits jedoch nicht auf ihrer eigenen Hegemonie beharren und sich nicht gegenseitig Auslöschen. Wir nennen diese Vernetzung der Verschiedenheit „Einheit im Heiligen Geist“;
- in der Artikulation des lokalen Lebens und spezifischen Projektes mit einer universalen Verantwortung für die Gesamtheit der Menschen und des Planeten Erde.

Das missionarische Projekt, insofern es ihm gelingt auf Verfassungsprivilegien zu verzichten, hat jenen langen Atem einer Orientierungskraft, über die Parteien und soziale Bewegungen oft nur kurzfristig verfügen. Diese Orientierungskraft, die sich aus der heilsgeschichtlichen Relevanz unseres geschichtlichen Handelns ergibt, also aus der Einheit von Nächsten- und Gottesliebe, bedeutet Organisation und Vernetzung gegen die Gewalt des Hungers, gegen die Fatalität des Ausschlusses und gegen die Banalität konsumistischer Scheinparadiese.

Um Hoffnungen vernünftig aufrechterhalten zu können, muss an ihre Organisation gedacht werden. Aber kommen wir da nicht in eine Sackgasse, in die Sackgasse der Systeme, der Parteiorganisationen und Kirchenstrukturen, und dadurch in eine Sackgasse vor den Ansprüchen des Gottesreiches? Für die Organisation der Hoffnung gilt nicht die Normativität einer so genannten „totalen Qualität“ der Warenproduktion, die ja nur auf Grund von Konkurrenz und Ausschluss möglich ist; es geht hier um den Protagonismus der Armen, um die Logik des Evangeliums und die Regeln der Geschwisterlichkeit.

Das missionarische Projekt bedeutet „im Zustand der Bewegung sein“, auf organisierte Weise. Wegen der Universalität und Dynamik des Gottesreiches sind wir nicht Partei, sondern Bewegung, Bauleute des Lebens in seiner Integralität, Missiologen einer „integralen Mission“. Sich auf dem Weg befinden ist die radikalste Form des Teilens. Das Auf-dem-Weg-Sein ist wie ein Filter, der gegen subtile Infiltrationen der Verbürgerlichung, Bürokratisierung und Akkumulation schützt.

#### IV.

Die Weltkonjunktur und die Probleme der Armen und Anderen betreffen auch die universale Kontextualität unseres Auftrags, nicht nur als Einzelne sondern auch als Institution "IAMS". Arbeitslosigkeit, ein weltweiter Prozess der Verarmung einer wachsenden Zahl von Menschen, neue Prioritäten unserer kirchlichen Institutionen als Folge von notwendigen Sparmaßnahmen haben ihre Wellen auch an IAMS herangetragen. Es können in Zukunft nicht mehr alle Aktivitäten so wahrgenommen werden wie bisher, und dies nicht, weil IAMS-Verwaltung bisher zu groß gewesen wäre, sondern weil die uns tragenden Institutionen Aufgaben abgeben und ihre Prioritäten neu definieren mussten.

Jedes der Mitglieder der IAMS Exekutive hat in einem sehr demokratischen Prozess versucht, zeichenhaft und real dazu beizutragen, die institutionellen Kosten von IAMS zu entlasten. Dafür und für alle harmonische Mitarbeit der jetzt scheidenden Exekutive möchte ich allen Kollegen und Kolleginnen ganz herzlich danken. Mein besonderer Dank gilt Birger Nygaard und seiner kompetenten Amtsführung. An dieser Stelle möchte ich vor allem auch Areopagos danken, welches die institutionelle Last des Sekretariats während der letzten vier Jahre getragen hat. Ich danke an dieser Stelle auch allen anderen kirchlichen Institutionen, die mit großer Selbstlosigkeit und Solidarität dazu beigetragen haben, dass viele von Ihnen zu dieser Konferenz kommen konnten. Ich darf bei dieser Gelegenheit auch dem neu zu wählenden Exekutivkomitee, seinem Präsidenten und Sekretär Gutes wünschen auf den Weg.

Wir haben uns bemüht unter den Gegebenheiten eines generalisierten kirchlichen Downsizing und Outsourcing, die institutionelle Zukunftsfähigkeit von IAMS zu bedenken und zu gestalten. Dabei geht es um wichtige Fragen zu deren Entscheidung wir den Rat, die Tat und die Einsicht von Ihnen allen benötigen:

- Worin bestehen die Herausforderungen, die von den Menschen, der Gesellschaft, der Welt auf uns als IAMS zukommen und auf die wir eine Antwort suchen, insofern wir für Menschen in dieser Welt um evangelische Relevanz bemühen?
- Welches sind, angesichts dieser Herausforderungen, die Prioritäten und Kernaufgaben von IAMS, zu denen wir uns, trotz immer spärlicher werdender Mittel, bekennen können und müssen?
- Worin bestehen nicht nur die Beschränkungen und der Verzicht auf Wünschenswertes, sondern die Chancen dieses institutionellen Downsizings, das uns in diesem Augenblick abgefordert wird?

Wir von IAMS sind im Norden und im Süden, im Osten und im Westen, wenn auch nicht ganz symmetrisch, präsent und versuchen - bis an die Grenzen der Erde -, die Potentiale des Friedens, die im Evangelium begründet sind, zu bezeugen in unserem alltäglichen Leben und wissenschaftlich zu begründen in unseren akademischen Diskursen. Wir alle müssen vielleicht noch mehr als bisher das Ganze von IAMS im Auge behalten, seine weiter fortschreitende Versüdlung und Öffnung gerade im Hinblick auf andere Religionen und außerkirchliche Herausforderungen. Die IAMS-Agenda können wir erst recht sehen, wenn wir sie ganz in die Szenarien der Welt der Armen integrieren und immer wieder neu in ihrer Relevanz für die konkreten Kontexte für die abklopfen, die weltweit unter die Räuber gefallen sind.

## V.

In dieser Öffnung auf die Welt der Armen hin geschieht sicher das, was das Thema unserer Konferenz als "Zeugnis des Geistes austragen" umschrieben hat. Der Weisheit des Heiligen Geistes begegnen wir an der Seite der Unterdrückten, der Ausgeschlossenen und der Anderen. Sie offenbaren das Inkognito Gottes in der Welt, als Gäste Abrahams (Gen 18) und als Fremdlinge von Emaus (Lk 24,13ff). Sie hinterfragen eine Theologie die auf Lehrstühlen betrieben wird, also sitzend und niedergelassen, ebenso wie sie die simulierte Agitation unserer Kirchen durchschauen. Sie wissen, dass der Komfort des „vergoldeten Käfigs“ nicht die Leiden aufwiegt, die er verursacht. Sie leben die Gaben des

Geistes in Gemeinschaft. Im Tanz und Gesang knüpfen sie Netze der Verantwortung. Bei ihren Festen erinnern sie einen Sieg der Vergangenheit und antizipieren ihren Traum von einer Welt, die nicht privat angeeignet werden kann, sondern für alle da ist, sodass die Unendlichkeit für einen kurzen Moment zum Greifen Nahe kommt.

Unsere Mystik ist eine Mystik der offenen Augen und der leeren Hände, der Geisterfahrung auf dem Weg. Die Weggefährten teilen ihr Brot und ihre Zeit, ihre Erfahrungen und Weisheit miteinander. Gott liebt die leeren Hände. Die Errungenschaften und Sicherheiten von gestern dem Wehen des Geistes von heute aussetzen kann eine Türe sein zum Leben, hier und heute. Sich und Systeme transformieren bedeutet immer unter Wegs sein mit offenen Händen. Das Leben schenkt sich nur dem der sich selber wegschenkt, im täglichen Durchgang durch Tod und Auferstehung. Hoffnung ist das hartnäckige Trotzdem, das in allem Leben liegt, das dem Tod widersteht.

Die theologische Gabe schlechthin, Augustinus hat darauf besonders hingewiesen, ist der Heilige Geist. Er ist *theodatus*, von Gott *geschenkt*. Der Heilige Geist ist Gott im Gestus des Schenkens. In ihm wird die reziproke Logik der Gabe aufgehoben durch die Logik der Gnade. Erlöst aus Gnade, d.h. durch die Gabe, welche unsere nicht-symmetrische Gottesbeziehung "aufhebt" durch jenen Neuen Bund, in dem wir in Knechtsgestalt dafür streiten, dass die Anderen und die Armen erhobenen Hauptes die Knechtsgestalt verweigern können. Die Verwandlung der immer auch verpflichtenden Gabe in geschenkte Gnade, die Transformation von Reziprozität in positiv-asymmetrische Gratuität der Feindesliebe und Knechtsgestalt - das ist die eigentliche Utopie des Christentums: die "größere Liebe" (Joh 15,13) und die "größere Gerechtigkeit" (Mt 5,20). Sie befreien uns von Angst und Hass, von Gewalt und Ungerechtigkeit.

Institution, auch Kirchen, haben damit - wie auch jeder einzelne von uns - nicht theoretisch, wohl aber faktisch ihre Schwierigkeiten. Institutionen, bei denen es immer auch um Macht und Ansehen geht, sind selten gnädig. Sie sind im wörtlichen Sinne teuer und haben strukturelle Schwierigkeiten, Gratuität praktisch zu entfalten. Das durch aktuelle Finanznöte in Gang gekommene institutionelle *downsizing* kann, wenn nur die Prioritäten richtig gesetzt sind, durchaus ein Mehr an Gratuität bringen.

Dies gilt für uns alle, die wir immer wieder unsere Mühe haben mit dem „einfachen Leben“ und damit, Ballast abzuwerfen, um auf dem Weg bleiben zu können. Gläubige und Theologen partizipieren gleichermaßen am institutionellen Übergewicht ihrer Kirchen. The witness of the Spirit, Gott im Gestus des Schenkens, ist der Aus-Weg aus dem goldenen Käfig der Selbstrelevanz. In der Bewegung und in der Logik der Weiter-Gabe als „als Austragen des Geistes“, als Ver-Gebung und Gratuität, wird Theologietreiben, auf dem steinigen Grund des Alltags, oft zum Spaten, der sich im Widerstand gekrümmt hat, aber gerade deshalb zum Ort *des* Geistes und zum Horizont der Hoffnung. Hoffnung auf Erlösung und Befreiung ist uns gegeben aufgrund der besonderen Präsenz des Heiligen Geistes im Leben der Hoffnungslosen.

(Presidential Address, 4. August 2004, Port Dickson, Malaysia)